

Newmans Idee der Universität und der Bologna-Prozess

von Marius Reiser

Seit dem 18. Jahrhundert stehen zwei Modelle von Universität in Konkurrenz: das traditionell akademische und das utilitaristische. John Henry Newman verteidigt das traditionelle und versucht, es in Dublin zu verwirklichen. Mit dem Bologna-Prozess erobert das utilitaristische Modell das Feld. Die besseren Gründe haben aber immer noch Newman und Humboldt.

In seiner Newman-Biographie, die im Jahr 2000 erschien, bemerkt Günter Biemer: „Newmans Forderung: ‚Eine Universität ist der üblichen Bezeichnung nach eine *Alma Mater*, die jedes ihrer Kinder kennt, keine Fabrik, keine Werkstatt und keine Tretmühle‘ bleibt eine große Herausforderung an Hochschulen und Schulen künftiger Generationen.“¹ Ob Günter Biemer diese Bemerkung bereits im Hinblick auf den Bologna-Prozess gemacht hat? Wie immer es sich damit verhält, die Idee der Universität, wie Newman sie entwickelt hat, ist heute in der Gefahr, verloren zu gehen. Vor diesem Hintergrund wollen wir uns mit Newmans Gedanken zur Idee einer Universität befassen, aber auch mit der Gestalt und dem Schicksal jener Universität, die er selbst gegründet hat.

1. Das alte und das neue Modell

„Katholische Universität, Weihnachten 1859.“ So ist ein Schreiben datiert, das der stellvertretende Rektor, die Professoren und Verwaltungsangestellten der Katholischen Universität von Irland in einer Versammlung am 4. Dezember einmütig verabschiedet hatten, um es ihrem scheidenden Rektor zu übersenden. Newman erhielt es am letzten Tag des Jahres und beantwortete es sofort. Es ist ein seltenes Zeugnis von Liebe und Wertschätzung, zumal von Seiten einer solchen Institution. Denn Solidarität, Einmütigkeit und Liebe sind nicht gerade häufige Tugenden an einer Universität. Die 36 Unterzeichnenden versichern:

„Wir waren zu Recht stolz darauf, Sie an unserer Spitze zu haben. Es war kein geringer Vorteil für unsere Institution, dass sie ihre Laufbahn unter der Autorität eines solchen Namens beginnen konnte. Doch von weit größerer Bedeutung war es, dass ihre Formung, Wegbereitung und ersten Schritte auf diesem Weg unter der Führung eines Mannes geschahen, der mit den Erfordernissen und Möglichkeiten einer Universität so tief vertraut ist und dessen Geist die Idee und Gestalt eines großen Bildungszentrums für katholische Laien, wie es unsere Zeit verlangt, in vollendeter Weise konzipiert hat. Wir vergessen es nie, wie Sie als ersten Akt ihrer Amtsübernahme der Welt jene glänzende Darlegung über Aufgabe

¹ G. Biemer, Die Wahrheit wird stärker sein (Internationale Cardinal-Newman-Studien XVII), Frankfurt a.M. 2000, 277. Das Zitat: *Newman*, Idea VI, 8 (Ende).

und Ziel der universitären Bildung geschenkt haben. dazu über theologische und menschliche Erkenntnis und ihre gegenseitige Beziehung, eine Darlegung, die hinsichtlich ihres gedanklichen Gehalts, ihrer Argumentation und Sprache nichts Vergleichbares hat. Diese Früchte wenigstens, die reifen Ergebnisse von Gelehrsamkeit und Glaube, von Einsicht, Forschung, Betrachtung und großer Erfahrung, werden uns immer erhalten bleiben.“²

Newmans berühmtes Buch über „Die Idee der Universität“, von dem hier die Rede ist, begann mit fünf Vorträgen, die er im Mai/Juni 1851 in Dublin hielt. Diese Vorträge wurden um fünf weitere, nie vorgetragene, ergänzt und zusammen mit einem umfangreichen Appendix publiziert unter dem Titel: „Discourses on the Scope and Nature of University Education Addressed to the Catholics of Dublin“ (Dublin 1852). Erst in der Ausgabe von 1873 erhielt das Buch den Titel „The Idea of a University“. In dieser Ausgabe war jedoch der ursprünglich fünfte Vortrag weggelassen. Dadurch ist er fast ganz in Vergessenheit geraten. In Heinrich Bohlens Übersetzung ist er zwar enthalten, fehlt aber leider in der Edith Steins. Dabei hat gerade dieser Vortrag durch die jüngsten Entwicklungen eine besondere Aktualität erhalten. Newman hat ihn zwar aus guten Gründen ausgeschieden, wollte ihn jedoch überarbeiten und in anderem Zusammenhang veröffentlichen.³ Leider ist es nie dazu gekommen. Deshalb möchte ich mich hier etwas näher mit ihm befassen.

In den ersten vier Vorträgen hatte Newman einen einfachen Grundgedanken entfaltet. Er geht ganz traditionell davon aus, dass die eigentliche Bestimmung der Universität die Suche nach Wahrheit ist. Wahrheit ist der Gegenstand all ihrer Disziplinen, und da die Wahrheit nach alter Auffassung eine ist und ein einziges Ganzes bildet, ist in dieser Suche nach Wahrheit zugleich die Einheit der universitären Disziplinen, naturwissenschaftlicher wie geisteswissenschaftlicher, begründet. Und es versteht sich von selbst, dass im Reigen dieser Disziplinen auch die Theologie nicht fehlen darf; ist ihr Gegenstand doch Gott als die Quelle aller Wahrheit. Newman zeigt auf, was passiert, wenn die Theologie aus dem Reigen der Wissenschaften ausgeschlossen wird: Ihre Stelle bleibt nicht etwa leer, sondern wird geradezu zwangsläufig usurpiert von anderen Wissenschaften, die damit freilich ihre Zuständigkeit und Kompetenz überschreiten. Das ist ein Vorgang, den wir auch heute beobachten. Besonders Physiker und Biochemiker sind in Versuchung, Aussagen etwa über die Natur des Hirns und des Menschen zu machen, die durch die Daten ihrer Wissenschaft nicht gedeckt sind. Newman selbst erwähnt unter anderem den Anatomen, der behauptet: „Es gibt keine Seele außer dem Gehirn.“⁴

Genau hier nimmt der ursprünglich fünfte Vortrag den Faden auf. „Es gibt keinen mittleren Zustand zwischen einem Gleichgewicht und chaotischer Konfusion“, sagt Newman gleich zu Anfang in der Rekapitulation. „Eine Wissenschaft ist immer bereit zum Übergriff auf eine andere, wenn sie nicht in Schach gehalten wird; und die einzige Garantie

² Zitiert nach LD XIX 265.

³ Vgl. *I.T. Ker*, Editor's Introduction, in: *The Idea of a University*, Oxford 1976, xxxvif.; *McGrath*, *Newman's University*, 287–291. M.E. ist diesem Vortrag Newmans Erschöpfung anzumerken. Der zweite Teil des Vortrags ist einer Spezialfrage gewidmet, die nur lose mit dem ersten Teil zusammenhängt. Und doch enthält auch dieser Vortrag glänzende Partien, um die es wirklich schade wäre, wenn sie untergingen.

⁴ *Newman*, *Idea IV*, 14.

der Wahrheit ist die Kultivierung von ihnen allen. Und das ist die Aufgabe einer Universität.“⁵ Ich kenne keine präzisere und bessere Definition.

Diesem Modell stellt Newman anschließend ein anderes gegenüber, für das seinerzeit die 1827 gegründete Universität von London stand, eine Universität, die Newman nie leiden konnte.⁶ Nach dieser Konzeption ist die Universität eine Ausbildungsstätte für die unterschiedlichsten Berufe. Ihre Studiengänge haben untereinander keinen Zusammenhang und dienen lediglich dem Erwerb von Wissen und Fertigkeiten. In Amerika nennt man dieses Modell heute „multiversity“ „Multiversität“. Newman dagegen will die Universität nicht als Basar oder Gasthaus verstanden wissen, in dem jeder unabhängig vom anderen sein Fach vertritt, sondern als Heimstätte der Wissenschaften, die sich als Schwestern betrachten und in geschwisterlichen Beziehungen zueinander stehen.⁷ Der als Ausbildungsstätte konzipierten Universität mangelt es nach Newmans Auffassung an Lebenskraft, und zwar deshalb, weil sie nicht auf Prinzipien und Ideen gegründet ist. In der Erläuterung dieser Behauptung wird er satirisch, wie sonst nirgends in diesen Vorträgen.

„Ideen sind das Leben von Institutionen, seien sie sozialer, politischer oder schöngestiger Art. Doch die aberwitzige Inanspruchnahme des Rechts auf eigene Meinung (the excesses of Private Judgment) mit seinen so zahlreich vertretenen Varianten hat die Menschen zuletzt jeder Wahrheit überdrüssig gemacht, was sie freilich erst lange hinterher bemerkt haben.⁸ Durch ihre Änderungen und Anpassungen knüppeln sie heutzutage das Leben aus Institutionen, die ihnen als Erbe überkommen sind. Ihre eigenen Schöpfungen aber sind eine Art Monster, bei dem Hände, Füße und Rumpf jeweils von verschiedenen Arten stammen. Ihr Ganzes, wenn man es noch ein Ganzes nennen kann, ist eine künstliche Ansammlung, nicht Wachstum aus einem inneren Prinzip. So kommt es, daß ihre Universität, wie schon gesagt, eine Art Basar oder Gasthaus ist, wo alles nach außen hin glänzt, sich selbst genügt und jederzeit geändert werden kann. „Buntscheckig ist das Narrenkleid!“⁹

Das Schlusszitat versteht man nur, wenn man die entsprechende Szene in Shakespeares „As you like it“ kennt.¹⁰ Der Schwabe denkt hier natürlich an das *Blätzahäs* der Fastnachtsnarren.

Die Aktualität dieser Ausführungen kommt nicht von ungefähr. Denn das Modell von Universität, das Newman mit all seinen rhetorischen Mitteln bekämpft, ähnelt in vielen Aspekten jenem, das wir derzeit unter dem Etikett „Bologna-Prozess“ deutschlandweit, ja

⁵ *Ders.*, Scope, 136.

⁶ Vgl. sein eigenes Zeugnis darüber in dem Brief an H. Weedall vom 25.1.1859 (LD XIX 29f.). Als ihm R. Ormsby mitteilt, einige Studenten seiner Universität in Dublin seien nach London gewechselt, antwortet er: „What can be more disgraceful than its preparing men for the London University!“ (Brief vom 1.7.1860. LD XIX 380). Newman schrieb darüber auch einen Artikel in der „Catholic University Gazette“ vom 3. Mai 1855 (auch in: *My Campaign in Ireland*, Part I, hg. von W. Neville, Privatdruck 1896, 325–334): „University and King’s Colleges in London“. Dieser Artikel war mir nicht zugänglich.

⁷ *Newman*, Scope, 139f.

⁸ „Private Judgment“ hat Newman immer wieder als Grundfehler eines falschen Liberalismus im weltlichen wie im kirchlichen Bereich kritisiert. Vgl. *M. Reiser*, Bibelkritik und Auslegung der Heiligen Schrift, Tübingen 2007, 238f.; *J. Artz*, Newman-Lexikon (IX. Band der ausgewählten Werke von John Henry Kardinal Newman), Mainz 1975, 883–885 (s.v. Privatenteil).

⁹ *Newman*, Scope, 142.

¹⁰ Vgl. *W. Shakespeare*, *As you like it* II, 7.34: „Motley’s the only wear“.

europaweit einführen. Das geht natürlich nur, indem man die alte Idee der Universität fallen lässt. Mit dem Verschwinden dieser Idee jedoch weicht nicht nur das Leben aus dieser Institution, sondern sie zerfällt vollständig in Einzelteile, da ihr mit der Idee das fehlt, was Goethe an einer berühmten Stelle „das geistige Band“ genannt hat:

Wer will was lebendig's erkennen und beschreiben,
Sucht erst den Geist heraus zu treiben,
Dann hat er die Teile in seiner Hand,
Fehlt leider! nur das geistige Band.¹¹

Newman illustriert diesen Sachverhalt an einem bemerkenswerten Beispiel: dem Gottesdienst. Natürlich gehören zu einem Gottesdienst die verschiedensten Dinge, die auf den ersten Blick nichts miteinander zu tun haben: Gebete, Gesten, Gesang, Musik, Gewänder, Kerzen, Blumen, Geräte usw. Aber welchen Sinn haben alle diese Dinge, und seien sie noch so perfekt ausgeführt und zusammengestellt, wenn den Mitwirkenden die Idee und Bestimmung des Ganzen verborgen ist, wenn ihnen die Andacht und Herzenserhebung fehlt? Dann ist der ganze Gottesdienst eine leere Show (a mummery ... a show, a make-belief, an hypocrisy).¹² Ebenso bleibt von einer Universität, welche die Wahrheitssuche nicht mehr als ihre eigentliche Idee und Bestimmung betrachtet, nichts mehr übrig als ein buntes Sammelsurium von Lehrfächern und Ausbildungsgängen. Das aber ist die „Idee“ von Universität, die mit dem *Placet* des Vatikan und der Deutschen Bischofskonferenz ihrer europaweiten Verwirklichung entgegengeht.

Auf dieses Modell der Universität kommt Newman im 7. und 8. (bzw. nach Weglassung des ursprünglich 5., im 6. und 7.) Vortrag zurück. In ihnen geht es ihm allerdings nicht mehr um den Aspekt des Lebens und der Einheit, sondern um den Aspekt der geistigen Bildung (im 7.) und die Frage des Berufs und des Nutzens (im 8. Vortrag).

„Ihrer bloßen Idee nach“, schreibt Newman, verfolgt die Universität „weder moralische noch wirtschaftliche Zwecke. Die Ausbildung zu einer praktischen Tätigkeit oder zur Pflichterfüllung ist nicht ihr Beruf. Ihre Aufgabe ist Geisteskultur (intellectual culture).“¹³ Diese Geisteskultur setzt er ab von angelerntem Wissen, selbst wenn es gelehrtes Wissen ist, also von dem, was Edith Stein an einer Stelle, wo der englische Text einfach „learning“ hat, sehr passend mit „Wissenskram“ übersetzt.¹⁴ Schon im ursprünglich 5. Vortrag hatte Newman dazu bemerkt: „Eine Wissenschaft ist nicht bloßes Wissen, sondern Wissen, das einen Prozess geistiger Verdauung durchgemacht hat. Sie besteht im Erfassen vieler Dinge, die zur Einheit zusammengebracht werden, und daher rührt ihre Macht. Denn genau gesagt ist nicht Wissen Macht, sondern Wissenschaft.“¹⁵ Deswegen ist es seiner Ansicht nach ganz sinnlos, den Geist mit „Wissenskram“ vollzustopfen. Dieser wird ihn nur zerstreuen und zu einer Oberflächlichkeit führen, die ihre eigene Oberflächlichkeit nicht mehr erkennt.¹⁶ Da hilft es dem Menschen nichts, wenn er über tausend Dinge Bescheid weiß und in einer Stunde siebenundzwanzig verschiedene Themen ab-

¹¹ J.W. von Goethe. Faust I, 1936–1939.

¹² Newman, Scope, 145–147.

¹³ Ders., Idea VI, 1 Ende.

¹⁴ Ders., Idee (Stein 131).

¹⁵ Ders., Scope, 144.

¹⁶ Ders., Idea VI, 10.

handeln kann. In einem Brief gesteht er: „Wenn es etwas gibt, was ich hasse, ist es die oberflächliche Kenntnis vieler Bücher.“¹⁷

Genau in diesem Unterschied von unverdaulichem und verdaulichem Wissen ist der Unterschied von Schule und Universität begründet. Dieser Unterschied ist für Newman nicht anders als für Wilhelm von Humboldt nicht nur ein gradueller, sondern einer der Art. Der Schule geht es in erster Linie um Wissensvermittlung, der Universität dagegen um Geistesbildung. Geistesbildung jedoch, die zum Erkennen der Wahrheit befähigt, erreicht man nicht durch das Lesen vieler Bücher, das Zeugnis vieler Experimente, das Hören vieler Vorlesungen, sondern „durch einen geistigen Prozeß, durch Herumgehen um einen Gegenstand, durch Vergleich, Verbindung, wechselseitige Berichtigung, beständige Anpassung, durch die Konzentration und vereinte Tätigkeit vieler Fähigkeiten und Übungen des Geistes“¹⁸. Nur durch einen solchen geistigen Prozess kommt es von bloß angeleertem Wissen zu verdaulichem und verarbeitetem Wissen. Dieser Prozess aber benötigt Zeit, Muße und Freiheit. Das ist der Grund, warum man eine Schule nicht durch bloße Erweiterung zu einer Universität machen kann. „Eine Schule“, schreibt Newman in einem Brief, „kann so wenig zu einer Universität heranwachsen wie ein Pony zu einem Pferd.“¹⁹ Viele heutige Politiker sehen darin freilich kein Problem. Sie lösen es einfach dadurch, dass sie das Pony Pferd und die Schule Hochschule nennen.

Das Erziehungsziel der Universität ist mit „Geisteskultur“ allerdings noch nicht genügend erfasst. Die Geisteskultur ist nur ein wichtiger Teil der Persönlichkeitsbildung, die das eigentliche Ziel universitärer Erziehung ist. Newman hat dieses Bildungsziel am Ende des 9. (bzw. 8.) Vortrags in der Charakteristik des *Gentleman* beschrieben. Sie beginnt mit der berühmten Definition: „He is one who never inflicts pain.“ In der kongenialen Übersetzung von Edith Stein: „Er ist ein Mensch, der niemals wehtut.“²⁰ Der *Gentleman* ist charakterisiert durch Takt, Höflichkeit, Zurückhaltung und Bescheidenheit, aber auch durch seinen „disziplinierten Intellekt“. Dieser bewahrt ihn vor den Untugenden halgebildeter Menschen, „die den springenden Punkt in der Beweisführung verfehlen, ihre Kraft auf Kleinigkeiten verschwenden, ihren Gegner mißverstehen und die Frage in größerer Verwirrung zurücklassen, als sie sie vorgefunden haben“²¹. Diese Untugenden sind jedem Universitätslehrer zur Genüge bekannt, und nicht nur aus Seminararbeiten von Studierenden. Dass das Ideal des *Gentleman* aus christlicher Sicht ein höchst defizientes ist, macht Newman in diesem Zusammenhang deutlich genug, braucht uns jetzt aber nicht zu kümmern.

Im 8. (7.) Vortrag kommt Newman auf den Kern des modernen Gegenbilds zur herkömmlichen Konzeption der Universität zu sprechen, den Utilitarismus. In gut scholastischer Manier beschreibt er zunächst zusammenfassend die Position seiner Verfechter:

¹⁷ LD XXI 205 (Brief an Sir John Simeon vom 22.8.1864).

¹⁸ Newman, *Idea VII*, 1 (Stein 139).

¹⁹ „A school can no more grow into a University than a pony into a horse“ (LD XX 241. Brief an R. Ormsby vom 23.7.1862).

²⁰ Newman, *Idea VIII*, 10 (Stein 185).

²¹ *Ders.*, *Idee* (Stein 186).

„Sie bestehen darauf, daß die Erziehung ein spezielles, eng umgrenztes Ziel haben und eine wäg- und meßbare Leistung erbringen müsse. Sie argumentieren von der Voraussetzung her, daß jedes Ding seinen Geldwert hat, und so auch jede Person; und daß man im Falle großer Ausgaben zu Recht auch einen entsprechenden Profit erwarten dürfe. Das heißt in ihren Augen Erziehung und Unterricht ‚nützlich‘ machen, und ‚Nutzen‘ ist ihre Devise. Ausgehend von einem derartigen Grundprinzip fragen sie dann ganz natürlich weiter, was eigentlich die Kosten für eine Universität rechtfertige, was der reelle Marktwert der Ware ‚Universitätsbildung‘ (Liberal Education) sei, wenn sie uns nicht beibringe, wie wir unsere Produktion erhöhen, die Landwirtschaft ertragreicher machen oder unsere Volkswirtschaft besser gestalten können; oder wie man schneller Juristen, Ingenieure und Mediziner ausbilde; oder wenn sie nicht wenigstens zu Entdeckungen auf dem Gebiet der Chemie, Astronomie, Geologie, des Magnetismus und sonstiger Wissenschaften führe.“²²

Kann man die Philosophie, die hinter den Dokumenten des Bologna-Prozesses steht, besser zusammenfassen als mit diesen Sätzen Newmans? Heute redet man von der Ökonomisierung der Bildung, und es sieht so aus, dass hinter dem Bologna-Prozess vor allem wirtschaftliche Interessen stehen. Die Leitbegriffe in den Bologna-Dokumenten stammen nicht von ungefähr aus der Wirtschaft: Wettbewerb, Normierung, Standardisierung, Evaluierung, Quantifizierung, Modularisierung, Qualitätsmanagement und Effizienz. Unter „Wissen“ versteht man im „Europa des Wissens“ häufig nurmehr verwertbare Informationen, die wie Geld verwaltet und verkauft werden.²³ Das höchste Gut ist dann die Macht, denn: „Man kauft keine Gelehrten, Techniker und Apparate, um die Wahrheit zu erfahren, sondern um die Macht zu erweitern.“²⁴ Die Frage nach der Verwertbarkeit hat bereits zur Rede vom „Humankapital“ geführt, in das man „investieren“ will, um Gewinn zu machen.²⁵ Damit ist das klassische Menschenbild und die Vorstellung einer Menschenwürde, die der Mensch als Mensch hat, aufgegeben. Man könnte auch sagen: Das ist das antichristliche Menschenbild schlechthin. Schulen und Universitäten sollen nach dieser Auffassung nicht mehr soziale Einrichtungen sein, sondern Dienstleistungsorganisationen im Bereich Bildung, die man privatisieren kann, um sie zu profitablen Unternehmen zu machen. Ein Buch über diese Entwicklungen hat den Titel „Ware Bildung. Schule und Universität unter dem Diktat der Ökonomie“²⁶. In diesem Titel fällt ziemlich exakt der Begriff, den Newman an der zitierten Stelle gebraucht, wo er vom „reellen Marktwert der Ware Universitätsbildung“ spricht (the real worth in the market of the article called „a Liberal Education“).

Im Anschluss an seine Charakteristik des utilitaristischen Universitätsmodells referiert Newman eine Diskussion darüber, die im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts stattfand.²⁷ Es ist nicht zufällig dieselbe Zeit, als auch in Deutschland darüber diskutiert wur-

²² Ders., *Idea VII*, 2.

²³ Vgl. *J.-F. Lyotard*, *Das postmoderne Wissen*. Ein Bericht, Graz – Wien 1986, 19–29.

²⁴ Ebd., 135.

²⁵ Vgl. das von der OECD verbreitete Buch von *B. Keeley*, *Humankapital. Wie Wissen unser Leben bestimmt* (OECD Insights), Paris 2007. Dazu *J. Krautz*, *Ware Bildung. Schule und Universität unter dem Diktat der Ökonomie*, Kreuzlingen – München 2007, 115–120.

²⁶ *J. Krautz*, *Kreuzlingen* – München 2007.

²⁷ Sie begann mit einem Angriff der „Edinburgh Review“ auf die Universität von Oxford im Jahr 1808. Vgl. *McGrath*, *Newman’s University*, 133–135; *Dwight Culler*, *Imperial Intellect*, 220–222.

de.²⁸ Und wie sich in Oxford die Tradition noch einmal durchsetzen konnte, so auch in Berlin, wo Humboldts Universität 1810 eröffnet wurde und so erfolgreich wirkte, dass dem Gegenmodell zunächst einmal der Wind aus den Segeln genommen war, allerdings nur für knapp zweihundert Jahre.

Was hat Newman diesem utilitaristischen Modell entgegensetzen? Zunächst eine einfache Unterscheidung, nämlich die zwischen „gut“ und „nützlich“, sodann den Grundsatz, „daß das Nützliche nicht immer gut ist, aber das Gute immer nützlich“²⁹. Um jedoch entscheiden zu können, was nicht nur nützlich (für wen auch immer), sondern zugleich auch gut ist, braucht es eine gewisse Allgemeinbildung und eben jene Geisteskultur, die durch eine klassische Universitätsbildung vermittelt wird. Und eine Gesellschaft, die sich am *Bonum commune* als dem eigentlichen Zweck des Staates ausrichtet, bedarf eben deswegen gebildeter Persönlichkeiten, die sich aufgrund des Gelernten überall schnell einarbeiten können. Das praktische Ziel der Universitätsbildung besteht somit schlicht „in der Erziehung guter Mitglieder der Gesellschaft“³⁰. Diese soziale Komponente der Universitätsbildung droht heute aus dem Blick zu geraten.

In seinem Universitätsbuch, dessen zweiten Teil ich jetzt unberücksichtigt gelassen habe, hat Newman etwas entworfen, was er selbst *a view* genannt hätte und heutige Journalisten eine *Vision* nennen.³¹ Wie hat er, der, wie es in dem eingangs zitierten Schreiben heißt, „mit den Erfordernissen und Möglichkeiten einer Universität so tief vertraut“ war, seine Vision verwirklicht oder genauer gefragt: Warum konnte er sie nur so unvollkommen verwirklichen?

2. Das Schicksal einer Katholischen Universität und die Gründe für ihr Scheitern

Nach dem glänzenden Auftakt mit den Dubliner Vorträgen wollte es mit der Gründung der Universität auf einmal nicht mehr so recht weitergehen. Nach einer Pause von drei Jahren, in denen gegen Newmans Absichten und all seinen Bemühungen zum Trotz so gut wie nichts geschah, wurde er am 4. Juni 1854 in sein Amt als Rektor eingeführt und konnte am 3. November das erste Studiensemester beginnen, mit 15 Professoren und 17 Studenten. Die Zahl der Professoren stieg in den folgenden Jahren auf 32 an, die der Studenten auf 80 bis 90. Da die Vorlesungen öffentlich waren, kamen auch Hörer aus der Stadt, zu den Vorlesungen über Literatur und Poesie sogar Hörerinnen. Außerdem richtete Newman recht erfolgreiche Abendkurse für einen größeren Interessentenkreis ein. Nach vier Jahren legte er sein Rektorat nieder, weil das Oratorium in Birmingham auf seinen Superior nicht länger verzichten konnte.

In der Zwischenzeit hatte er die Universität in mühseliger Kleinarbeit aufgebaut. Er berief die Professoren, sorgte für eine Bibliothek und richtete drei Kollegienhäuser ein, je-

²⁸ Weitere Stimmen zitiert Newman in § 3 des Appendix (444–446 in der kritischen Ausgabe von I.T. Ker).

²⁹ *Newman*, Idea VII, 5.

³⁰ *Ebd.*, VII, 10.

³¹ Zu Newmans Begriff von „View“ vgl. *Dwight Culler*, *Imperial Intellect*, 195–197.

weils mit einem Tutor,³² dazu einen Cricketplatz und ein Billardzimmer. Zeitweise dachte er sogar daran, einer Schauspieltruppe eigens eine Lizenz für die Universität zu erteilen. Einer seiner ersten Akte als Rektor war die Gründung einer Debating Society.³³ Er baute auf eigene Kosten eine Universitätskirche, die noch heute existiert. All dies sollte Atmosphäre schaffen und einen *Genius loci*, wie er es nannte. Ihm schrieb er eine wichtige Rolle für die Persönlichkeitsbildung zu. Der Soziologe Helmut Schelsky spricht von der „Geselligkeitsfunktion“ der Universität und stellt hundert Jahre nach Newman fest, dass diese stark vernachlässigt wurde.³⁴ Dazu gehörte das, was man „akademisches Leben“ zu nennen pflegte. Newman empfing Gäste in seinem Haus, schrieb unzählige Briefe, hielt Professoren von der Amtsniederlegung ab und überquerte 56 Mal den St. George's Channel. Er rief eine Universitätszeitung ins Leben, für die er eine Serie von Artikeln schrieb, dazu eine wissenschaftliche Zeitschrift. Er entwarf Statuten, eröffnete fünf Fakultäten (Theologie, Recht, Medizin, Philosophie und Literatur sowie Naturwissenschaften), drei davon mit eigenen Vorträgen, und plante weitere Einrichtungen, darunter ein Observatorium und eine eigene Universitätsdruckerei. Am erfolgreichsten arbeitete die medizinische Fakultät, auf die Newman mit Recht stolz sein konnte.

Dwight Culler meint in seinem Buch über Newmans Bildungsideal: „In der tatsächlichen Errichtung seiner Institution in Dublin kam er der modernen Konzeption einer Universität mit ihren professionellen Instituten, ihrer spezialisierten Forschung und ihrem Programm des Dienstes am Gemeinwohl weit näher als die beiden englischen Universitäten [sc. Oxford und Cambridge], die er sich zum Vorbild nahm.“³⁵ In zwei Hinsichten stelle seine konkrete Universität sogar ein bedeutsames Korrektiv seiner Dubliner Vorträge dar: Während er dort die allgemeinbildenden Fächer als den ausschließlichen Inhalt des universitären Curriculums hingestellt hatte, waren diesen Fächern in seiner konkreten Universität nur die ersten beiden Jahre gewidmet; und während er der Forschung in seiner Theorie keinen Platz in der Universität einräumen wollte, nahm sie in seiner Umsetzung dieser Theorie einen prominenten Platz ein.³⁶ In seinem *Memorandum* von 1854 unterschied er die Ausbildung (a professional education) in Jura und Medizin von der Bildung (a liberal education) in den übrigen Fächern.³⁷

Newmans akademische Ausbildung umfasste drei Stufen in jeweils in sich geschlossenen Curricula. Der erste Kurs schloss nach zwei Jahren mit dem Titel „Scholar“ ab, und Newman rechnete damit, dass die meisten seiner Studenten danach abgingen, d.h. im Alter von etwa 18 Jahren. Inhaltlich bot dieser Kurs („Philosophy and Letters“) im Wesentlichen die alten *Artes liberales*. In Deutschland hatte man diese Inhalte von der Universität gelöst und der Oberstufe des Gymnasiums zugewiesen. Der zweite Kurs, ebenfalls zweijährig, schloss mit dem Titel des Lizenziaten ab, der dem „Bachelor“ gleichgesetzt

³² Vgl. Dazu *McGrath*, *Newman's University*, 341–343.

³³ *Dwight Culler*, *Imperial Intellect*, 165f.

³⁴ *H. Schelsky*, *Einsamkeit und Freiheit. Idee und Gestalt der deutschen Universität und ihrer Reformen*, Reinbek bei Hamburg 1963, 269f.

³⁵ *Dwight Culler*, *Imperial Intellect*, 225f. Zu weiteren Überraschungen in Newmans realer Universität vgl. ebd., 261–264.

³⁶ Ebd.

³⁷ Vgl. *McGrath*, *Newman's University*, 297.

wurde. Daran konnte sich noch ein dreijähriges Studium anschließen, das zum Titel eines „Fellow“ führte.³⁸ Das Recht, akademische Grade zu verleihen, hat die Universität vergeblich zu erlangen versucht.

Aber trotz allem existierte seine Universität nur bis 1882. Ihre Reste wurden in die „Royal University of Ireland“ integriert.

Was waren die Gründe für diesen Misserfolg und Newmans zunehmende Enttäuschung im Laufe seines Rektorats?³⁹ Da waren zunächst äußere Gründe. Unter diesen war der wichtigste zweifellos, dass es der Universität an Studenten mangelte. Die irische Gentry schickte ihre Söhne lieber nach England, während die katholische Gentry Englands nicht bereit war, ihre Söhne nach Dublin zu schicken. Newman aber wollte die Universität von Dublin zu einem Zentrum der englischsprachigen Katholiken der ganzen Welt machen. Amerika bezog er ausdrücklich ein,⁴⁰ ja, er erwog sogar eine Vortragsreise nach Amerika, um „Yankees“ zu gewinnen.⁴¹ Er sah nicht ein, warum er sich für eine rein irische Angelegenheit aufreiben sollte.⁴²

Ein Hauptgrund für das Scheitern des Projekts waren die irischen Bischöfe, insbesondere der eigentlich zuständige Paul Cullen, seit 1852 Erzbischof von Dublin. Newman wirft ihm „Beschränktheit und Parteigeist“ (narrowness and party-spirit) vor,⁴³ an erster Stelle aber seinen Mangel an Vertrauen. „Hier ist der Ursprung des Übels: ein Erzbischof, der keinem trauen kann. Ich wundere mich, daß er seine Mahlzeiten nicht selber kocht.“⁴⁴ Cullen agierte hinter Newmans Rücken, ließ ihn auch in dringenden Fragen wochen- und monatelang ohne Antwort, nahm ihm sein gutes Verhältnis zu irischen Nationalisten übel und ganz besonders seine Bevorzugung von Laien, wo es sich nicht um ausgesprochen klerikale Angelegenheiten handelte. Newman wollte z.B. die Finanzverwaltung in Laienhände legen, aber das ließen die Bischöfe nicht zu.⁴⁵ Unter seinen 32 Professoren waren nur 5 Priester. Das erregte die klerikale Eifersucht, die Newman unter die Hauptgründe für das Scheitern seiner Universität zählte.⁴⁶ Außerdem wollte er eine große Universität haben, Cullen aber hielt sie klein.⁴⁷

Nicht der geringste Grund für das Scheitern der Katholischen Universität aber dürfte in einem ganz anderen Mangel zu suchen sein: dem Mangel an Autonomie und Freiheit. Newman schreibt in einem Brief an seinen Nachfolger im Amt des Rektors, eine lebendige Präsenz und eine Kontrolle der universitären Aktivitäten durch die Kirche sei zwar

³⁸ Vgl. ebd., 299. 385; *Dwight Culler*, *Imperial Intellect*, 160–162.

³⁹ Ausführlich dazu vgl. *McGrath*, *Newman's University*, 496–511.

⁴⁰ So im *Memorandum* von 1854, zitiert bei *McGrath*, *Newman's University*, 297f.

⁴¹ *Dwight Culler*, *Imperial Intellect*, 168f.

⁴² LD XIX 40 (Brief an R. Ornsby vom 14.2.1859); XXI 338f. (Brief an A. Bethel vom 10.12.1864); XXVI 58 (Brief an J. Spencer Northcote vom 7.4.1872).

⁴³ LD XVII 514 (Brief an J.M. Capes vom 1.2.1857).

⁴⁴ „Here is the origo mali – an Archbishop without trust in any one. I wonder he does not cook his own dinners“ (LD XIX 379. Brief an R. Ornsby vom 1.7.1860).

⁴⁵ Vgl. *McGrath*, *Newman's University*, 502f.

⁴⁶ Vgl. LD XX 241 (Brief an R. Ornsby vom 23.7.1862); XXI 327 (Brief an T.W. Allies vom 30.11.1864); *Newman*, *Memorandum über meine Beziehung zur Katholischen Universität*, in: *Ders.*, *Selbstbiographie*, 381–455, hier 445–447.

⁴⁷ LD XX 467 (Brief an W. Monsell vom 10.6.1863); XXIII 101 (Brief an Sir J. Sheil vom 22.3.1867).

wesentlich (it is essential that the Church should have a living presence and control in the action of the University); „trotzdem, solange als die Bischöfe die Universität nicht sich selbst überlassen, solange sie sich nicht selbst regiert, solange sie nicht als freies Wesen agieren kann, ist sie nur ein krankes Kind, selbst wenn sie das Recht hat, akademische Grade zu verleihen, und finanziell gesichert ist“⁴⁸. Dieser Satz hat seine Gültigkeit nicht verloren, auch wenn man „die Bischöfe“ durch „den Staat“ ersetzt. Besteht heute die grundgesetzlich garantierte Freiheit der Forschung und Lehre wirklich noch?

Was die Autonomie für die Universität als Ganze ist, das ist die Unabhängigkeit und Freiheit für Professoren und Studenten im Einzelnen. Newman schreibt im Jahr 1864 an Robert Ornsby (Ornsby war der von ihm berufene Professor für Klassische Philologie, der ihn nach seiner Amtsniederlegung über die Dinge der Universität auf dem Laufenden hielt): „Ohne Selbstbestimmung und Unabhängigkeit kann nichts Großes oder Lebendiges zustande kommen.“ (Nothing great or living can be done except when men are self governed and independent.) Und er fügt hinzu: „Das ist durchaus vereinbar mit der vollen Aufrechterhaltung der kirchlichen Suprematie.“⁴⁹

In einem anderen Brief an denselben Briefpartner stellt Newman die Frage: „Warum waren die Mittelalterlichen Schulen so voller Kraft und Leben (so vigorous)?“ Und er antwortet: „Weil ihnen ein freies und faires Spiel eingeräumt wurde (because they were allowed free and fair play), weil man die Disputanten nicht jeden Biß im Munde spüren ließ bei jedem Wort, das sie sprachen, weil sie sich vielmehr frei bewegen konnten und sich nach Belieben äußern ... Die Wahrheit herauszufinden gelingt nur durch den Geist von vielen, die frei zusammenarbeiten. (Truth is wrought out by many minds working together freely.)“ Das sei, soweit er ausmachen könne, stets der Grundsatz der Kirche gewesen, bis die französische Revolution die alten europäischen Schulen zerstört habe und sich in Europa anstelle der Vielfalt von Schulen eine verderbliche Zentralisierung etabliert habe.⁵⁰ Die historische Frage der mittelalterlichen Schulen und der Tendenz zur Zentralisation nach ihrer Zerstörung durch die französische Revolution können wir jetzt nicht weiterverfolgen, obwohl sie von größtem Interesse wäre. Aber den Grundsatz, dass die Wahrheit nur durch die freie Zusammenarbeit vieler herausgefunden werden kann, sollten wir festhalten.

Was die Freiheit der Studierenden betrifft, hat Newman oft genug betont, wie wichtig sie ihm ist. Am 4. Mai 1856 – es war am Sonntag, acht Tage nach der Einweihung der Universitätskirche – erklärte er in seiner Predigt, die das Thema hatte: „Intellect, the Instrument of Religious Training“:

„Es werden Leute behaupten, ich hätte die Absicht, das Wachsen des Intellektes durch eine kirchliche Aufsicht einzuschränken, zu verbiegen und zu verkrüppeln. Das liegt mir fern. Ich denke auch nicht an einen Kompromiß, als ob die Religion etwas aufgeben müßte und

⁴⁸ „But still, till the Bishops leave the University to itself, till the University governs itself, till it is able to act as a free being, it will be but a sickly child, even though it has a charter and an endowment“ (LD XXIV 46, Brief an B. Woodlock vom 4.3.1868). Um das Recht, akademische Grade zu verleihen, hat sich die Katholische Universität von Dublin bei der Regierung vergeblich bemüht.

⁴⁹ LD XXI 331 (Brief an R. Ornsby vom 2.12.1864).

⁵⁰ LD XX 426 (Brief an R. Ornsby vom 26.3.1863). Vgl. den Brief an E. Bowles vom 19.5.1863 (LD XX 447).

die Wissenschaft etwas. Ich möchte, daß sich der Intellekt mit äußerster Freiheit bewegt und daß die Religion dieselbe Freiheit genießt. Was ich mir jedoch ausbedinge, ist, daß beide Freiheiten an ein und demselben Ort herrschen und in ein und derselben Person beispielhaft vorgelebt werden.“⁵¹

Newman machte in zwei Briefen an Spencer Northcote, den dritten Rektor seiner Universität, klar, dass man mit dieser Haltung zwar ein Risiko für den Glauben der Studierenden in Kauf nehme, dass es ohne dieses Risiko aber überhaupt keine Geistesbildung (cultivation of the intellect) gebe und man die Universität um ihr eigentliches Leben bringe.⁵² Diese Großzügigkeit bewies Newman in der Praxis – nicht gerade zur Freude von Erzbischof Cullen.

Die Freiheit der Studierenden war Newman also nicht weniger wichtig als Humboldt, und wie dieser räumte er Prüfungen nur eine untergeordnete Stelle im Studium ein.⁵³ Im 7. (bzw. 6.) seiner Dubliner Vorträge bekannte er ganz offen: Er würde, wenn er zu wählen hätte zwischen einem Studiensystem ohne alle Professoren und ohne alle Prüfungen, nur mit Tutoren, und einem mit viel Kontrolle und vielen Prüfungen, unbedingt das erste bevorzugen, vorausgesetzt, dass kein Müßiggang herrsche.⁵⁴ Welche Wahl wir mit „Bologna“ getroffen haben, ist bekannt. Damit wird die Universität genau das, was Newman ablehnte: eine Fabrik, eine Werkstatt, eine Tretmühle.

3. A Man for Our Time

Zu Newmans hundertstem Todestag im Jahr 1990 fand in Oxford eine Vortragsreihe statt unter dem Motto: „Newman: A Man for Our Time“⁵⁵. Für den Vortrag über „Newman and the Idea of a University“ konnte der amtierende Kanzler der Universität gewonnen werden, Lord Jenkins of Hillhead. Dieser gesteht gleich zu Beginn seines Vortrags freimütig ein, dass er sich mit Newmans Werken im Allgemeinen und seinem Buch über die Universität im Besonderen erst anlässlich dieser Einladung zu einem Vortrag befasst habe. Was er dann bietet, sind verstreute Beobachtungen und Eindrücke, mehr zu Newman und seiner rhetorischen Versiertheit als zum eigentlichen Thema des Universitätsbuchs. Gegen Ende meint er aber doch feststellen zu können, dass Newman in diesem Buch „weder einen praktischen Plan für eine irische Universität in den 50er Jahre des 18. Jahrhunderts bot noch besonders bedeutsame Leitlinien für eine heutige Universität irgendeiner Nationalität oder irgendeines Glaubens oder gar keines Glaubens hinterließ“⁵⁶. Immerhin scheinen ihm anschließend doch einige Vermutungen möglich, wie sich Newman zu aktuellen Fragen gestellt haben würde: Er wäre wohl gegen Drittmittelfinanzierungen (contract funding) gewesen und hätte Dauerstellen (tenure) und die akademische Freiheit

⁵¹ Newman, Sermons preached on Various Occasions, hg. von J. Tolhurst DD, Notre Dame 2007, Sermon I. 13.

⁵² Vgl. LD XXVI 33f. (Brief an J. Spencer Northcote vom 27.2.1872; LC XXVI 59 (an denselben vom 7.4.1872).

⁵³ Vgl. LD XXVI 26 (Brief an J. Spencer Northcote vom 23.2.1872).

⁵⁴ Newman, Idea VI, 9. Für das erste Modell steht natürlich Oxford, für das zweite die Londoner Universität.

⁵⁵ Newman: A Man for Our Time. Centenary Essays, hg. von D. Brown, London 1990.

⁵⁶ Ebd., 155.

verteidigt, sowohl gegen staatliche wie gegen kirchliche Übergriffe. Studienkredite (student loans) hätte er wohl ungern gesehen. Ob Newman hätte sagen können, wie die richtige Balance zwischen Forschung und Lehre zu finden ist? Der Kanzler ist sich da nicht sicher. Jedenfalls: „Er achtete die Wissenschaft, aber ich glaube nicht, daß er die Grenzerweiterung des Wissens für die wichtigste Form menschlicher Aktivität ansah, so wenig wie das Streben nach Reichtum, und es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß er auf der restriktiven Seite stünde in den jüngsten Kontroversen um das Experimentieren mit Embryonen.“⁵⁷

Mir scheint, dass Newman mehr aktuelle Leitlinien für eine Universität hinterlassen hat, als Lord Jenkins aufgefallen sind, vorausgesetzt, diese Universität bekennt sich zu humanen Werten. Aber wie wir an dem von Lord Jenkins selbst angeführten Beispiel des Experimentierens mit Embryonen sehen, sind heute nicht nur die christlichen, sondern auch die humanen Werte der europäischen Tradition zur Disposition gestellt. Bestehen da noch Aussichten, Newmans und Humboldts Idee der Universität zu verwirklichen, die ihre Wurzeln in der humanistischen Tradition und Platons Akademie hat? Newman stellt selbst fest, im ursprünglich 5. Vortrag von 1851, unmittelbar nach dem Shakespeare-Zitat über das buntscheckige Narrenkleid des von ihm bekämpften Universitätsmodells: „Die majestätische Vision des Mittelalters, die im Laufe von Jahrhunderten allmählich zur Vollkommenheit reifte, die Universität von Paris, Bologna oder Oxford, ist beinahe in Nacht versunken.“⁵⁸ Aber wenigstens jene Kirche, die Newman selig sprechen will, sollte in dem erneut ausgebrochenen Kampf die richtige Seite wählen.

Literatur

1. Quellen

- J.H. Newman*, *Discourses in the Scope and Nature of University Education Adressed to the Catholics of Dublin*, Dublin 1852 (nach dieser Ausgabe zitiere ich den ursprünglich 5. Vortrag).
- *The Idea of a University Defined and Illustrated I. In Nine Discourses Delivered to the Catholics of Dublin II. In Occasional Lectures and Essays Adressed to the Members of the Catholic University*, Edited with an Introduction and Notes by I.T. Ker, Oxford 1976 (kritische Ausgabe).
 - *The Idea of a University*, Edited with an Introduction and Notes by M.J. Svaglic, Notre Dame 1982 (Lesetext, ohne den ursprünglich 5. Vortrag).
 - *Vom Wesen der Universität. Ihr Bildungsziel in Gehalt und Gestalt*, übersetzt von H. Bohlen (V. Band der ausgewählten Werke von John Henry Kardinal Newman), Mainz 1960 (enthält den ursprünglich 5. Vortrag, von den zehn Vorträgen des 2. Teils dagegen nur fünf).
 - *Die Idee der Universität*, Übersetzung von E. Stein. Einführung, Bearbeitung und Anmerkungen von H.-B. Gerl-Falkovitz (Edith Stein Gesamtausgabe 21), Freiburg i.B. 2004 (enthält alle zehn Vorträge des 2. Teils, aber nicht den ursprünglich 5. des 1. Teils).

⁵⁷ Ebd., 157.

⁵⁸ *Ders.*, *Scope*, 142.

- Selbstbiographie nach seinen Tagebüchern, eingeleitet und hg. von H. Tristram. Übersetzung: Newman-Arbeitsgemeinschaft der Benediktiner von Weingarten. Einleitung und Kommentar: W. Becker. Stuttgart 1959.
- The Letters and Diaries of John Henry Newman, ed. C.S. Dessain et alii, Oxford 1978ff. (= LD).

2. Sekundärliteratur

- Dwight Culler, A.* (1955): *The Imperial Intellect. A Study of Newman's Educational Ideal*, New Haven.
- Ker, I.T.* (1988): *John Henry Newman. A Biography*, Oxford.
- MacIntyre, A.* (2010): *The Very Idea of a University: Aristotle, Newman and Us*, in: NBI 91, 4–19.
- McGrath, F. S.J.* (1951): *Newman's University: Idea and Reality*, London.
- Rothblatt, S.* (2009): *Loss and Gain. John Henry Newman in 2005*, in: R. Lowe (Hg.), *The History of Higher Education*. 5 Bde, London and New York, II 51–63 (Erstveröffentlichung: A. Lavan [Hg], *The University and Society: From Newman to the Market*, Dublin 2006, 15–29).
- Ders.* (2009a): *The Idea of the University and its Antithesis*, in: R. Lowe (Hg.), *The History of Higher Education*. 5 Bde, London and New York, II 178–221 (Erstveröffentlichung: Ders., *The Modern University and its Discontents*, Cambridge 1997, 1–49).
- Ward, W.* (1912): *The Life of John Henry Cardinal Newman. Based on His Private Journals and Correspondence*. 2 Bde, London.

Since the 18th century, two models of university compete with each other: the traditional academic one and the utilitarian one. John Henry Newman defends the traditional one and attempts to implement it in Dublin. With the process of Bologna, the utilitarian model becomes crucial. Still, the better reasons are on the side of Newman and Humboldt.